Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 149 (2009)

Artikel: Der Geschichte begegnen : von der Sammlung des Historischen Vereins zum Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen

Autor: Mähr, Monika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946386

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Geschichte begegnen

Von der Sammlung des Historischen Vereins
zum Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen

Monika Mähr

Publikumsnähe im 21. Jahrhundert

Als Barack Obama nach seiner Wahl zum ersten afroamerikanischen Präsidenten der USA im November 2008 an die Öffentlichkeit trat, spielte in seiner Rede die Geschichte eine zentrale Rolle. Er würdigte den historischen Moment jedoch nicht, indem er sich mit grossen Namen an die in Geschichte Gebildeten wandte, sondern ging auf das Leben einer anonymen 106-jährigen Frau ein. Sie diente ihm als Metapher für die gesellschaftliche Entwicklung im 20. Jahrhundert. Ihre Erlebnisse konnten die Zuhörer einfach nachvollziehen, und die lebensnahe Schilderung ihrer Erfahrungen rückte die Vergangenheit für alle in fühlbare Nähe.

Geschichte anschaulich und verständlich zu vermitteln ist auch für kulturhistorische Museen eine tägliche und spannende Herausforderung. Anders als noch vor 100 Jahren, als man für das Museum mit den Worten «für die Erbauung und Belehrung» warb und damit die Messlatte für den Besuch suggestiv schon auf einer gewissen Höhe ansetzte, bemüht man sich heute, die – oft immer noch bestehende – Schwellenangst abzubauen.

Trends in der Betriebswirtschaft, wie sie nicht unweit des Historischen und Völkerkundemuseums an der Universität St.Gallen erforscht und weitergegeben werden, wie etwa «Customer Relationship Management» (Kundenbeziehungsmanagement) oder «New Public Management» (wirkungsorientierte Verwaltung) machen auch vor der Museumswelt nicht Halt. Im Fokus stehen der Besucher und seine Bedürfnisse. In dieser Hinsicht wird der Museumsbetrieb stetig optimiert, von den Rahmenbedingungen wie Öffnungszeiten und Servicebereich über die Werbung und professionelle Öffentlichkeitsarbeit bis hin zur Ausstellungsgestaltung und Museumspädagogik.

Abb. 1 Vernissage «Wayang – Licht und Schatten», 2007

Abb. 2 «Living History» mit römischen Legionären, 2006

Abb. 3 Eröffnung der 2. Etappe des Kindermuseums, 2008

Das hohe Ziel, Kunden immer wieder zu begeistern und zu treuen Anhängern zu machen, erfordert bei beschränkten Mitteln sehr viel Erfindungsreichtum und umsichtige Planung.

Von den vielen Aktivitäten des Historischen und Völkerkundemuseums in den letzten Jahren seien einige erwähnt, die dem Haus neue Besucherkreise erschlossen und mit einer hohen Kundenzufriedenheit einhergingen. Zum Gesamtauftritt von Ausstellungen gehört heute ein umfassendes Begleitprogramm mit speziellen Highlights, wie indonesischen Tänzerinnen zur Vernissage von «Wayang – Licht und Schatten», einem Römerlager anlässlich der Ausstellung «Über die Alpen» oder Seifenblasen-Experimenten fürs Kindermuseum (Abb. 1–3). Der wissenschaftliche Inhalt allein lockt die Besucherinnen und Besucher heute nicht mehr ins Museum; sie möchten berührt, ja verführt werden. Man will seinen Horizont erweitern, aber gleichzeitig Kultur erleben und den Museumsbesuch als solchen geniessen. Mit spannenden Veranstaltungen und dem entsprechenden grafischen Auftritt wird dieser Mehrwert erreicht. Solche Anlässe sind auch gesellschaftliche Ereignisse.

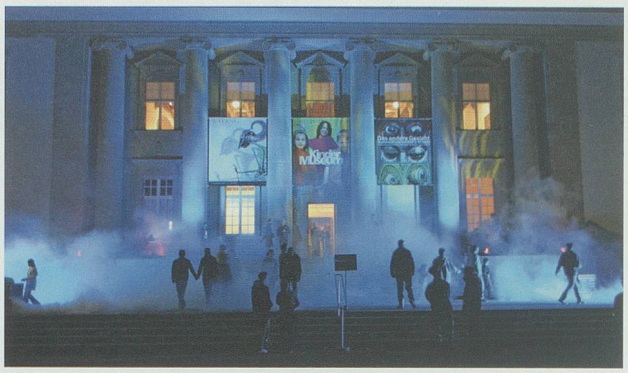

Abb. 4 Motto «Geister und Dämonen» an der Museumsnacht 2007

Ein weiterer Anziehungspunkt ist die Museumsnacht, die sich seit 2003 zu einem eigentlichen St.Gallerfest der kulturellen Institutionen entwickelt hat. Das Programm des Historischen und Völkerkundemuseums steht hier jeweils unter einem Motto, das ein breites Publikum anspricht, wie etwa «Gift» oder «Geister und Dämonen» (Abb. 4). Dieses Motto bietet die Möglichkeit, vielfältige Aspekte in den Dauer- und Sonderausstellungen im Sinne von «Event zieht – Inhalt bindet» vorzustellen.[1]

Speziell für Kinder und Familien wurde in den Jahren 2007/08 das Kindermuseum im Historischen und Völkerkundemuseum eingerichtet (Abb. 5). Der Erfolg dieser generationenübergreifenden Ausstellung mit vielen Möglichkeiten der Partizipation zeigt, dass in dieser Zielgruppe für das Museum ein grosses Potenzial liegt. Familien sind heute mobil und unternehmungslustig, sie schätzen Begegnungen mit Kultur umso mehr, wenn diese erlebnisorientiertes Lernen ermöglichen und dem selbsttätigen Entdecken Raum bieten.

Kinder schon im Vorschulalter ins Museum zu locken ist eine neuere Entwicklung, die zwar in den USA mit den ersten Kindermuseen in New York und Boston schon vor über 100 Jahren begann, in Europa jedoch erst nach 1968 langsam Fuss fasste. Die Erkenntnis, dass schon in diesem frühen Alter die Lernbereitschaft und das Interesse an Geschichte, Natur oder Kunst sehr hoch sind, wenn ein spielerischer Zugang ermöglicht wird, musste sich bei vielen Museumsleuten erst durchsetzen. Dabei wird durch diese ersten positiven Kontakte die Schwellenangst nachhaltig abgebaut, und das Bild vom verstaubten Museum kann sich nicht festsetzen. Heute ver-

1 Beatrix Commandeur, Dorothee Dennert (Hg.), Event zieht – Inhalt bindet. Besucherorientierung von Museen auf neuen Wegen, Bielefeld 2004.

2 Die Ostschweiz, Abendblatt, St.Gallen, 1. April 1921, S. 2.

Abb. 5 Impressionen aus dem Kindermuseum, 2007/08

sucht man, dem Lernverhalten von Kindern und Erwachsenen vermehrt Rechnung zu tragen. Auch dies fügt sich in den Trend der Publikumsorientierung ein.

Zieht man auch die Architektur des über 80 Jahre alten Historischen und Völkerkundemuseums im Hinblick auf die Besucherfreundlichkeit ins Blickfeld, lassen sich Vor- und Nachteile ausmachen. Als das Gebäude am 31. März 1921 als «Neues Museum» feierlich eingeweiht wurde (Abb. 6), zählte zu den geladenen Gästen auch der damalige Direktor des Landesmuseums. «Herr Dr. Lehmann gab über das Geschaffene in seinem Trinkspruch ein ausserordentlich günstiges Urteil ab. Das eröffnete Neue Museum sei ein Meisterwerk und verdiene volle Anerkennung als Zierde des ganzen Schweizerlandes, zumal es in gewisser Beziehung das Landesmuseum übertreffe.»[2]

Das Schweizerische Landesmuseum war 1898 eröffnet worden und hatte nach 23 Jahren – neben Platzmangel – offensichtlich schon einige Nachteile gezeigt. Das St.Galler Museum ist im Vergleich weniger verwinkelt als das «Museumsschloss» in Zürich. Der Baukörper ist geschlossener und strahlt eine gewisse Harmonie und Ruhe aus. Der Empfangsbereich ist grosszügig gestaltet und wirkt sehr repräsentativ (Abb. 7). Die Anlage der Räume um einen Innenhof ermöglicht Rundgänge und erleichtert die Orientierung.

Aus heutiger Sicht lassen sich hingegen auch in St.Gallen einige Kritikpunkte ausmachen. Die neoklassizistische Eingangsfassade mit den mächtigen Säulen wirkt zwar imposant, den Eingang würde man heute aber einladender gestalten. Auch die grosse Aussentreppe verstärkt den erhabenen, jedoch etwas unnahbaren Eindruck. Ebenfalls ein Nachteil ist das Fehlen eines funktionalen Wechselausstellungssaals ohne historisierenden Schmuck. Bei der Eröffnung des Museums waren Sonderausstellungen nicht vorgesehen. Schliesslich suggerieren die wenigen Toiletten im Untergeschoss – zwei bei 3000 qm Ausstellungsfläche –, dass man nur mit wenigen Besuchern gleichzeitig rechnete. Dabei waren die Eintrittszahlen in den ersten drei Monaten nach der Eröffnung 1921 mit über 35 000 beachtlich und zeugen vom Aufsehen, das der Museumsbau hervorrief. Insgesamt gesehen entfaltet das Ambiente des Museums aber auch heute noch seine Wirkung und ist ein Wettbewerbsvorteil von unschätzbarem Wert.

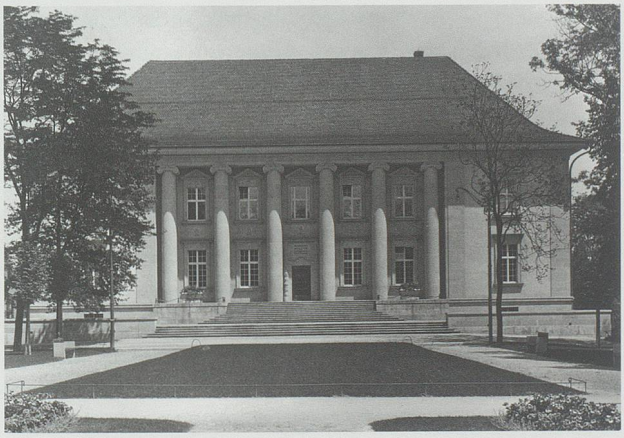

Abb. 6 Das «Neue Museum» (heute Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen), 1921

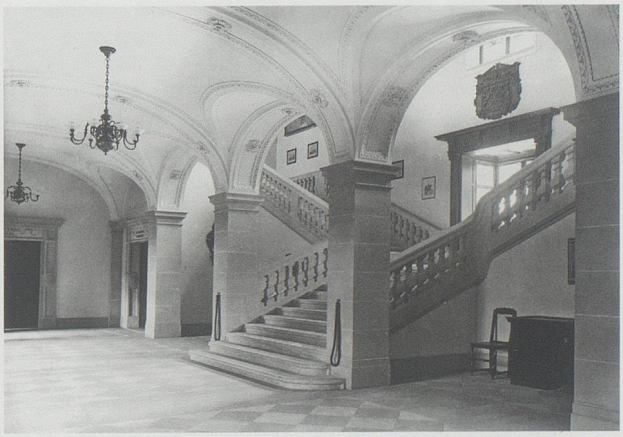

Abb. 7 Blick ins Foyer, 1921

Entstehung der Sammlungen

Die Anfänge des Museums liegen im Zusammenführen zweier Sammlungen begründet. Die ältere Linie umfasst die kulturgeschichtlichen Realien der Stadtbibliothek, die zweite geht auf den Historischen Verein des Kantons St.Gallen zurück.[3] Als dem noch jungen Verein im März 1862 die ersten Objekte angetragen wurden, ergriff Vereinsgründer Hermann Wartmann (1835–1929) sogleich die Initiative und setzte den Antrag auf Anlegung einer antiquarischen Sammlung an die oberste Stelle der nächsten Sitzung.[4] Gleichzeitig wurde vorgeschlagen, die entstehende Sammlung mit derjenigen der Stadtbibliothek zusammenzuführen und an einem geeigneten Ort auszustellen, um «damit einer wichtigen Seite der Geschichtsforschung Anregung und Unterstützung zu geben».[5] Die Verhandlungen mit der Genossengemeinde (heute Ortsbürgergemeinde) wollte Wartmann umgehend an die Hand nehmen.

Da er aus einer Familie stammte, die in Museumsfragen bereits bewandert war, ist das forsche Vorgehen des jungen Historikers nicht verwunderlich. Sein Vater Jakob Wartmann (1803–1873) war der erste Direktor des 1846 gegründeten St.Gallischen naturwissenschaftlichen Museums. Dieses befand sich seit 1856 im neu errichteten Bibliotheks-, Museums- und Schulgebäude am «Oberen Brühl» (heute Kantonsschule am Burggraben). Für die Einrichtung dieses Museums hatte die St.Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft 1844 ihre Sammlung für 700 Gulden an die Genossengemeinde verkauft (definitive Übergabe 1855). Damit kamen auch die Naturalien aus der Stadtbibliothek, welche die Naturwissenschaftliche Gesellschaft bei ihrer Gründung 1819 bereits übernommen hatte, ins heutige Naturmuseum.[6]

Abb. 8 Blick in die Stadtbibliothek, die 1856–1907 in der heutigen Kantonsschule am Burggraben untergebracht war (Foto Kantonsbibliothek Vadiana)

Hermann Wartmann war mit seinen Verhandlungen erfolgreich. Im September 1862 konnte er den Vereinsmitgliedern einen Vertrag mit dem Verwaltungsrat (heute Bürgerrat) vom 24. Juni 1862 vorlegen, der zusammen mit der Wahl des ersten Konservators, Paul Immler (1812–1866), den Grundstein zum heutigen Museum legte. «Der Verwaltungsrat erklärt sich bereit, für die antiquarische Sammlung dem Verein die nötigen Localitäten zuzuweisen und einzurichten, insofern diese Gegenstände mit denjenigen der Stadtbibliothek zu einer unteilbaren und unveräusserlichen Sammlung vereinigt werden, wobei jedem der beiden Teile das Eigentumsrecht vorbehalten bleibt.»[7] Die Gemeinde wollte die Sammlung damals nicht in ihr Eigentum übernehmen und überliess es dem Verein, sie «zu äufnen und zu verändern».[8]

Als Lokal bestimmte man die Stadtbibliothek, die sich im Westflügel der heutigen Kantonsschule am Burggraben befand, im zweiten Stockwerk über dem Naturhistorischen Museum. Es war ein offener Raum mit Säulen und Büchergestellen, der heute in Schulzimmer und Büros unterteilt ist (Abb. 8). Hier sollte die von Immler betreute Sammlung untergebracht werden. «Die von ihm übernommenen Schätze hatten damals noch in zwei Schau-

3 Für die ethnologische Sammlung spielte später die 1878 gegründete Ostschweizerische Geographisch-Commerzielle Gesellschaft eine wichtige Rolle.
4 Antrag der Kommission auf Anlegung einer antiquarischen Sammlung. Protokoll vom 21. Mai 1862.
5 «I. Bericht des historischen Vereins des Kantons St.Gallen», in: Mittheilungen zur Vaterländischen Geschichte, St.Gallen 1862, S. 155.
6 Vgl. Hans Heierli, Geschichte des Naturmuseums St.Gallen, St.Gallen 1996.
7 Protokoll des Historischen Vereins vom 14. September 1862.
8 Der Rat stimmte am 24. Juni 1862 einer Übereinkunft mit dem Verein zu. Die vertrauliche Anfrage auf Übernahme ins Eigentum der Gemeinde war wegen der damals unbefriedigenden Finanzlage gescheitert. Ernst Ehrenzeller, Der Historische Verein des Kantons St.Gallen 1859–1959, 100. Neujahrsblatt, St.Gallen 1960, S. 19.
9 Ebenda, S. 20.
10 Hans Fehrlin (Hg.), Die Stadtbibliothek St.Gallen (Vadiana). 1. Teil: Geschichte der öffentlichen Bibliothek der Stadt St.Gallen 1551–1801 von Georg Caspar Scherrer, 91. Neujahrsblatt, St.Gallen 1951, S. 45.
11 Ebenda, S. 58.
12 Ebenda, S. 31. Lateinisch «sigillum» bedeutet «Bildchen» oder «Siegel».
13 Protokoll vom 20. März 1862. Die Gürtelgarnitur stammte aus einem 1823 entdeckten frühmittelalterlichen Männergrab.
14 Im Protokoll vom 4. November 1861 hiess es, Zollikofer habe diese Gegenstände dem Naturhistorischen Museum geschenkt. Als der Historische Verein zu sammeln begann, wurden sie wahrscheinlich diesem übergeben.

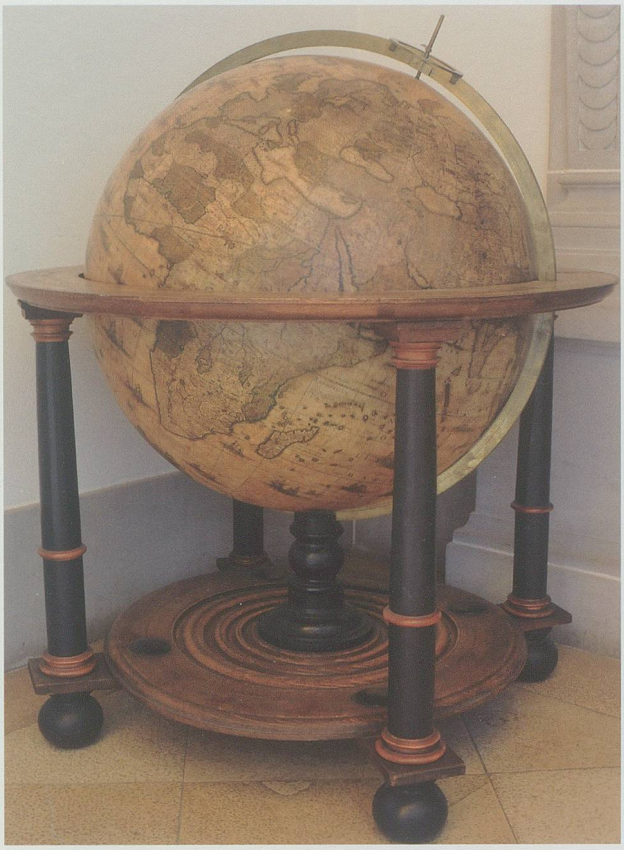

Abb. 9–10 Erd- und Himmelsglobus aus der alten Stadtbibliothek, Werkstatt von Willem Blaeu, Amsterdam, um 1640

pulten und zwei Glasschränken Platz, zuhinterst im grossen Saal der Bibliothek.»[9]

Was damals noch aus dem Bestand der alten Stadtbibliothek vorhanden war, lässt sich schwer ausmachen. Als Joachim von Watt (Vadian) kurz vor seinem Tod 1551 seine Privatbibliothek der Stadt für die neue «Liberey» vermachte, befanden sich unter den Büchern und Handschriften auch astronomische Tafeln und Geräte, zum Beispiel ein Astrolabium in der Art des Johannes Stöffler.[10] Sie wären die ersten Stücke der historischen Sammlung, haben aber die Jahrhunderte leider nicht überdauert.

Immer wieder erhielt die Stadtbibliothek neben Büchern auch andere Geschenke. Diese hatten meist wissenschaftlichen Charakter und waren eine ideale und anschauliche Ergänzung zum Bücherbestand. Genannt seien etwa Globen, die der Erd- und Himmelskunde dienten (Abb. 9–10), oder römische Münzen, anhand derer sich die Chronologie der römischen Regenten ermitteln liess.[11] Manchmal befanden sich unter den Schenkungen auch Kuriositäten und Raritäten wie das berühmte Krokodil, das heute im Naturmuseum aufbewahrt wird. Obwohl sich diese Bestände im Verhältnis zur Anzahl Bücher bescheiden ausnahmen, gaben sie der Bibliothek doch ein wenig den Charakter einer Wunderkammer. Solche Kuriositäten-Kabinette vereinten damals «Naturalia» und «Artificialia», Schöpfungen der Natur und Beispiele menschlicher Kunstfertigkeit, als Abbild der Welt im Kleinen. Was uns heute als Sammelsurium erscheint, war Absicht. Die Objekte wurden noch nicht nach Fachgebieten getrennt und gesondert betrachtet, sondern zum Vergleich nebeneinander gestellt. Besonders geschätzte Sammlungsstücke waren solche, in denen Natur und Kunst eine Verbindung eingingen. Ein Beispiel sind hier «fünf in Edelstein geschnittene römische Sigillen», die der Bibliothek 1753 geschenkt wurden.[12]

Diese Anfänge der heutigen Museumssammlung nehmen sich relativ bescheiden aus im Vergleich zur Sammeltätigkeit, die der Historische Verein nach 1862 entfaltete. Im ersten Jahresbericht zeichnete sich mit den Fachbereichen Archäologie, Geschichte und Völkerkunde bereits die Vielfalt des heutigen Museums ab. Zu den ersten archäologischen Gegenständen zählte eine Gürtelgarnitur aus Sorntal (Abb. 11).[13] Die erste ethnologische Schenkung war eine «Sammlung sehr merkwürdiger alt-peruanischer Grab-Gefässe», die Heinrich Zollikofer aus Peru mitgebracht hatte.[14] Im Bereich der neuzeitlichen Geschichte ist als erstes Stück ein Wandkalender von 1686 erwähnt. Mit einem Inserat im Tagblatt rief man die Bevölkerung auf, antiquarische Gegenstände zu

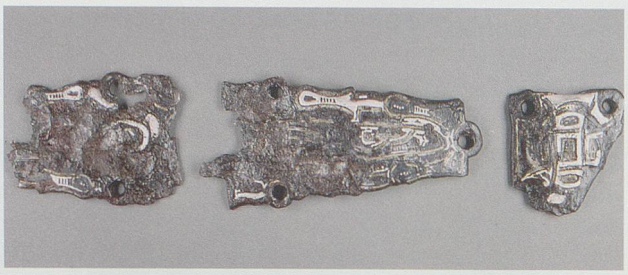

Abb. 11 Aus der Sitzung vom 20. März 1862, als dem Verein die ersten Gegenstände angetragen wurden: Dreiteilige, mit Silber und Messing tauschierte Gürtelgarnitur, mittleres Drittel 7. Jahrhundert, Fund Niederbüren/Waldkirch, Sorntal (Foto Kantonsarchäologie St.Gallen)

Abb. 12 Kammanhänger aus Bronze, Bestandteil einer Gürtelkette, Fund aus Vilters-Wangs, Severgall. Gürtelketten dieser Art kamen im Tessin in Frauengräbern des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. vor. Es könnte sich hier um eine Hinterlassenschaft einer nach Vilters eingeheirateten «Tessinerin» handeln. (Foto Kantonsarchäologie St.Gallen)

Abb. 13 Burgruine Wartau, Modell im Massstab 1:100, Carl August Schöll (1810–1878), 1872

spenden, «besonders alles Schweizerische und St.Gallische».[15] Im Jahr 1864 wurde in den neuen Statuten des Historischen Vereins die Aufgabe, die «antiquarisch-ethnologische Sammlung» durch Geschenke und Ankäufe weiter zu vermehren, fest verankert.

Den grössten Teil der Neuzugänge bildeten damals die Bodenfunde aus dem Kanton, vor allem aus dem St.Galler Oberland. Daneben wurde die Erforschung der so genannten Pfahlbauerkultur vorangetrieben. Die Ur- und Frühgeschichte entsprach sowohl dem besonderen Interesse des Konservators, als auch den frühen Publikationen des Historischen Vereins. Im ersten Neujahrsblatt «Aus der Urzeit des Schweizerlandes» schrieb Hermann Wartmann über «das keltische Volk der Helvetier, bevor die Römer und Alamannen das Land überfluteten».[16] Es entsprach dem Gedankengut jener Zeit, «das Interesse an der vaterländischen Geschichte» zu beleben.[17] Durch die Forschungs- und Grabungstätigkeit wurden schnell Kontakte im ganzen Kanton geknüpft und ab 1861 die ersten Landmitglieder im Historischen Verein aufgenommen. Aus dem städtischen Leseverein der ersten beiden Jahre entstand so ein Verein mit kantonaler Ausrichtung. Mit ihm erhielt auch die historische Sammlung schon von Anfang an eine kantonale Prägung.

Die ersten Zugänge der ethnologischen Sammlung stammten aus Asien und Südamerika. Es waren St.Galler Kaufleute im Ausland, aber auch Ingenieure, Konsuln, Ärzte oder Forschungsreisende, die den Historischen Verein bedachten. Die ersten Andenken aus dem fünften Kontinent brachte 1864 Otto Rietmann, ein Freund Wartmanns, von einer Weltreise mit nach Hause.[18] Die ersten Objekte aus Afrika sollten mit der misslungenen Expedition des Kaufmännischen Directoriums nach Sansibar 1870–1871 und dem Untergang des Schiffs «Marietta» in Zusammenhang stehen. 2000 Franken waren für den Erwerb ethnologischer und naturwissenschaftlicher Gegenstände gedacht. Als Ersatz für die vorgesehene stattliche Bereicherung der Sammlung bemühte sich der Afrikaexperte Richard Brenner um einige Stücke für den Historischen Verein.[19]

Der erste Konservator, Paul Immler, konnte die Geschicke der Vereinssammlung nur vier Jahre leiten. Er verstarb im Jahr 1866. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeiten lag auf Ausgrabungen, die er – im Rahmen der damaligen Möglichkeiten – sorgfältig durchführte und dokumentierte. Leider gab es damals noch keine Regelung, wer graben durfte und wer nicht. Es scheint, dass in manchen Gemeinden viele Hobbyarchäologen unterwegs waren. 1862 tauchen im Vereinsverzeichnis allein sechs Donatoren von Funden aus Vilters auf, vom Bankdirektor über den Seminarlehrer bis zum Kaplan

Abb. 14 Das «Museum im Stadtpark» (heute Natur- und Kunstmuseum), nach 1877

(Abb. 12).[20] Sie alle waren an den Grabungen – direkt oder indirekt – beteiligt. Richtlinien sollte es erst in den 1930er-Jahren geben.[21]

Nach Immler war die Konservatorenstelle bis 1870 verwaist. «So waren es wieder die Mitglieder selbst, die an den Vortragsabenden nicht nur Geschenke vorgewiesen bekamen, sondern auch über Ankäufe zu beschliessen hatten.» Durch diesen Umstand waren sie jedoch «eher bereit, zur Erleichterung eines kostspieligen Ankaufs selber einmal in die Tasche zu greifen».[22] So gaben die Mitglieder in dieser Zeit zum Beispiel mehrere Burgenmodelle in Auftrag (Abb. 13). 1875 beschloss man, aus dem Erlös öffentlicher Vorträge ein Modell nach dem Klosterplan in der Stiftsbibliothek anfertigen zu lassen.[23]

Umzug ins «Museum im Stadtpark»

Durch den steten Zuwachs hatten die Sammlungsstücke des Historischen Vereins in den Vitrinen der Stadtbibliothek bald keinen Platz mehr. Der Wunsch nach einer anderen Ausstellungsmöglichkeit wuchs in Hermann Wartmann nach dem Besuch des städtischen Museums in Neuchâtel, und er unterstützte deshalb 1863 die Initiative eines Museumsneubaus für die Sparten Kunst, Natur und Geschichte.[24] Ein Bauplatz wurde 1867 am «Unteren Brühl» (heute Stadtpark) gefunden, und 1871 beauftragte man den Architekten Johann Christoph Kunkler (1813–1898) mit der Planung und Ausführung.[25] Mehr als die Hälfte der Baukosten konnte durch Spenden von Privaten abgedeckt werden. Auch im Historischen Verein zirkulierte eine Subskriptionsliste mit Zeichnungen von 1000 Franken, «welche Summe damit zur unteren Grenze für die in guten ökonomischen Verhältnissen lebenden Kommissionsmitglieder wurde».[26] Die restlichen Kosten übernahmen die drei wissenschaftlichen Vereine, das Kaufmännische Directorium, die Politische und die Genossengemeinde sowie der Kanton St.Gallen.[27]

Inzwischen hatte Heinrich Bendel (1845–1931) aus Schaffhausen, seit 1869 Mitglied im Historischen Verein und Professor für Latein und Griechisch an der Kantonsschule St.Gallen, die Betreuung der Sammlungen übernommen. Bewusst legte er den Fokus nicht mehr auf die Ur- und Frühgeschichte, sondern auf die späteren Entwicklungen. «Das bereits gesichtete Material war für eine öffentliche Sammlung zu lückenhaft und zu gering, als dass es hätte anregend und Verständnis fördernd auf die Masse der Beschauer einwirken können.»[28] Den Aufwand und die Kosten, Grabungen zu intensivieren, sah er als zu gross an. Hingegen ermutigten ihn Schenkungen aus

15 Aufgezählt wurden Waffen, Gerätschaften, Gefässe, Münzen, Stickereien, Schnitzereien, Malereien auf Glas, Holz oder Leinwand, alte Kupferstiche, Holzschnitte und Landkarten, Handschriften, Urkunden und Druckschriften. Tagblatt der Stadt St.Gallen, 30. Oktober 1862.

16 Hermann Wartmann, Aus der Urzeit des Schweizerlandes, 1. Neujahrsblatt, St.Gallen 1861.

17 Aus den ersten Statuten des Vereins, abgedruckt im «I. Bericht des historischen Vereins des Kantons St.Gallen», in: Mittheilungen zur Vaterländischen Geschichte, St.Gallen 1862, S. 153.

18 «III. Bericht des historischen Vereins des Kantons St.Gallen», in: Mittheilungen zur Vaterländischen Geschichte, St.Gallen 1865, S. 205.

19 «VII. Bericht des historischen Vereins des Kantons St.Gallen», in: Mittheilungen zur Vaterländischen Geschichte, St.Gallen 1872, S. 237.

20 Kaplan Josef Zimmermann (1809–1870) beschrieb das Kämmchen in einem handschriftlichen Bericht vom 8. Januar 1862.

21 Am 21. März 1933 wurde ein erstes regierungsrätliches Kreisschreiben betreffend Schutz von Naturkörpern und Altertümern verfasst. Damit sollten alle Bodenfunde an den Kanton fallen und dieser sie der nächstliegenden Sammlung zuweisen. Vgl. Heinrich Edelmann, «Museum und Denkmalpflege», in: Museumsbrief, St.Gallen 1961.

22 Ehrenzeller, S. 42.

23 «Bericht über den Zuwachs der Sammlungen des historischen Vereins seit November 1874 bis November 1875», in: St.Galler Blätter, No. 46, St.Gallen 1875, S. 186.

24 Nach dem Besuch in Neuchâtel sagte sich Wartmann: «Warum sollte St.Gallen nicht auch so etwas schaffen können? Das muss her…» Hermann Wartmann, Aut. I. 162, zit. in: Ehrenzeller, S. 42.

25 Das Kaufmännische Directorium, die Politische und die Genossengemeinde erwarben das Areal am «Unteren Brühl». Der Boden rund um das Museum ging 1872 an die Politische Gemeinde über, die dort den Stadtpark schuf. Heierli, S. 15.

26 Hermann Wartmann, Aut. II 198, zit. in: Ehrenzeller, S. 42.

27 Die Genossengemeinde übernahm nach der Eröffnung das Gebäude sowie die Kosten für Museumsabwart und Aufsicht.

28 Heinrich Bendel, Aus alten und neuen Zeiten, 19. Neujahrsblatt, St.Gallen 1879, S. 11.

Abb. 15 So sah es einmal im heutigen Kunstmuseum aus: Blick in einen Ausstellungsraum der Geschichte im «Museum im Stadtpark», eingerichtet als Barockzimmer.

dem 17. und 18. Jahrhundert, die antiquarische in eine kulturhistorische Sammlung auszubauen. Er wollte jene Objekte erwerben, die ein anschauliches Bild vom privaten, beruflichen und öffentlichen Leben früherer Zeiten vermitteln, «…überhaupt die leitenden und treibenden Kräfte der einzelnen Culturperioden» darstellen.[29]

Am 8. Oktober 1877 wurde das «Museum im Stadtpark» (heute Natur- und Kunstmuseum) eröffnet, errichtet im Stil der Neorenaissance (Abb. 14). Die kulturhistorische Sammlung präsentierte sich auf der Südseite des ersten Obergeschosses. Für das Ausstellungskonzept nannte Bendel das Bayerische Nationalmuseum in München als Vorbild. Er übernahm dessen «Doppelform der Ausstellung».[30] Dort gab es einerseits Räume, die jeweils ein Gesamtbild einer Epoche vermittelten, andererseits solche, die sich auf einzelne Materialgruppen konzentrierten, um die Entwicklungen und den Niedergang handwerklicher Techniken darzustellen. Was in München in 62 Räumen gezeigt wurde, musste sich in St.Gallen mit vier Räumen begnügen. Den Anfang machte ein barockes Wohngemach aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Abb. 15). Dafür wurde auch das Täfer aus der kleinen Ratsstube des eben abgerissenen Rathauses verwendet.[31] Es folgten die Einzelausstellungen mit Werken der Metalltechnik, des Textilgewerbes und der Holzschnitzerei sowie der Keramik- und Glasfabrikation. Am besten waren damals bereits die Glasgemälde vertreten, die mit 71 Beispielen eine Übersicht von 1538 bis 1747 ermöglichten.[32] Für die ethnologischen Bestände wurde ein eigener Saal eingerichtet.

Die Mustersammlungen beanspruchten nicht zufällig am meisten Raum. Sie sollten der Geschmacksbildung dienen. Nach der ersten Weltausstellung in London 1851 war es in England zu einer grossen Debatte über Stil gekommen, denn die industriellen Fertigungen hatten in Gestaltung und Material nicht überzeugt. In der Folge entstanden – ausgehend von England – die ersten Gewerbemuseen und -schulen.[33] Bendel bemühte sich im neuen Museum in St.Gallen ebenfalls um einen Beitrag zur Hebung des Geschmacks – mit seiner kulturhistorischen Mustersammlung wie auch parallel dazu mit derjenigen des Industrie- und Gewerbemuseums (heute Textilmuseum), die er 1878 noch im «Museum im Stadtpark» aufzubauen begann.[34] Bendel war überzeugt, «dass unsere Zeit auch für die Erzeugnisse der Kunstindustrie aus dem langjährigen, gedankenlosen Schlendrian herauskommen» müsse.[35] Dabei hoffte er, dass die «ideenreichen und stilvollen Schöpfungen der Renaissance» und das «reichhaltige Schaffen des Mittelalters» besonders Anklang finden würden.[36] Die Gewerbemuseen «…sollen für die einheimischen Industrien, und namentlich für die Kunstindustrien, eine Fundgrube stilgerechter Formen, eine Quelle anregender Gedanken sein.»[37]

29 Ebenda, S. 12.
30 Ebenda, S. 13.
31 Lieber hätte Bendel ein Renaissance-Zimmer präsentiert, jedoch fehlte ihm die Einrichtung dazu. Der Stil der Renaissance erschien damals als vollendeter – ersichtlich auch am Museumsgebäude.
32 Bendel, S. 13f.
33 An der Weltausstellung von 1873 in Wien und 1876 an der Münchner Kunstindustrieausstellung wurde besonders an den Schweizer Erzeugnissen wieder Kritik laut. Als Reaktion kam es in Zürich 1875 zur Gründung des Kunstgewerbemuseums und 1878 zur Eröffnung der angegliederten Schule. 1875–1975. 100 Jahre Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich, Zürich 1975, S. 7f.
34 Das Kaufmännische Directorium gründete am 29. Juli 1878 das Industrie- und Gewerbemuseum (heute Textilmuseum).
35 «Bericht über den Zuwachs der Sammlungen des historischen Vereins seit November 1874 bis November 1875», in: St.Galler Blätter, No. 46, St.Gallen 1875, S. 187.
36 Ebenda, S. 183.
37 Ebenda, S. 187.
38 Ehrenzeller, S. 43.
39 Emil Wild, «Bericht über die Sammlungen des historischen Vereins 1888», in: St.Galler Blätter, No. 10, St.Gallen 1889, S. 38.
40 Emil Hahn, «Bericht über die Sammlungen des historischen Vereins im Jahre 1899», in: St.Galler Blätter, Nr. 19, St.Gallen 1900, S. 150.
41 Vgl. Emil Hahn, «Bericht über die Sammlungen des historischen Vereins im Jahre 1893», in: St.Galler Blätter, No. 11, St.Gallen 1894, S. 87.
42 Emil Wild, «Bericht über die Sammlungen des historischen Vereins in St.Gallen im Jahre 1884/85», in: St.Galler Blätter, St.Gallen 1886, S. 7.
43 Emil Hahn, «Bericht über die Sammlungen des historischen Vereins im Jahre 1891», in: St.Galler Blätter, No. 7, St.Gallen 1892.

Abb. 16 Gerichtsscheibe «Hof Tablat», Caspar Spengler (1553–1604), 1597. Ankauf mit Bundeshilfe 1895 (Beitrag von 400 Franken an den Ankaufspreis von 1200 Franken).

Fünf Jahre nach der Eröffnung des Museums erkrankte Heinrich Bendel in den ungeheizten Räumen und trat 1882 zurück. Eine Zentralheizung – vom Kunstverein seit 1887 immer wieder gefordert – sollte erst 1902 eingebaut werden, dies auch zum Vorteil der Besucherinnen und Besucher in der Winterzeit. Bendels Nachfolger war der Architekt Emil Wild, der gleichzeitig zum Direktor des Industrie- und Gewerbemuseums ernannt wurde und bis 1893 im Amt blieb. Mit dem von ihm 1886 entworfenen Neubau an der Vadianstrasse (noch heute Standort des Textilmuseums) hatte Wild für die Sammlungen des Historischen Vereins immer weniger Zeit, und so einigte man sich mit der Genossengemeinde, ab 1888 einen Kustos anzustellen. Emil Hahn (1866–1946) hatte 1887 die Matura abgeschlossen und sich als Urkundenkopist für Hermann Wartmann betätigt. Im Museum sollte er neben der Geschichte auch die Kunst betreuen, zuerst als Assistent und ab 1893 als Konservator. Auf ihn gehen die ersten Inventarbücher zurück, die eine unverzichtbare Grundlage für die Museumsarbeit sind.

Im Jahr 1889 kam es zur Entflechtung von historischer und ethnologischer Sammlung. Die 1878 gegründete Ostschweizerische Geographisch-Commerzielle Gesellschaft, die selber für ein Handelsmuseum zu sammeln begonnen hatte, trat mit dem Historischen Verein in Verhandlung, um dessen Bestände zu übernehmen. Die Schenkungen wurden übergeben, und für die bisherigen Ankäufe entschädigte man den Verein mit 1500 Franken.[38] Die ethnologische Sammlung des Historischen Vereins zog daraufhin vom Stadtpark in den Westflügel der Kantonsschule, wo früher das Naturhistorische Museum beheimatet war und seit 1880 die Geographisch-Commerzielle Gesellschaft ihre Sammlung zeigte. Was 27 Jahre lang zusammen gewachsen war, sollte nun die nächsten 42 Jahre getrennte Wege gehen. Mit der Eröffnung des «Neuen Museums» 1921 fanden sich die Sammlungen wieder unter einem Dach zusammen – betreut von zwei Museumsvorständen, aber unter der gemeinsamen Trägerschaft der Ortsgemeinde (heute Ortsbürgergemeinde). In der Kantonsschule blieb die ethnologische Sammlung bis 1899, musste dann der neuen Handelsakademie weichen und übersiedelte bis 1921 ins dritte Stockwerk des Stadthauses an der Gallusstrasse (Sitz der Ortsbürgergemeinde St.Gallen).

In die Zeit des späteren 19.Jahrhunderts fiel auch die Projektierung des Landesmuseums. Diese Konkurrenz erfüllte Wild mit «geteilten Gefühlen».[39] Hahn schätzte hingegen die Zusammenarbeit mit Zürich, auch die Vermittlung von Gegenständen aus dem Ausland. Doch auch er musste nach Vollendung des Landesmuseums 1898 eingestehen, dass dieses «fast jede irgendwie hervorragende Antiquität mit magnetischer Gewalt aus den Händen von Zünften, Gesellschaften und Privaten hervorzulocken weiss».[40] Tatsache ist, dass im Vorfeld der Eröffnung die neue Eidgenössische Kunstkommission den Ankauf von Kunstschätzen mit Bundeshilfe unterstützte, jedoch mit dem Vorbehalt, herausragende Stücke nach Vollendung des Landesmuseums diesem zu übergeben. So fanden etwa die Flumser-Madonna oder der Blarer-Altar nur eine vorübergehende Bleibe im St.Galler Museum.[41] Immerhin bestand die Chance, andere Unikate für die eigene Sammlung zu erwerben (Abb. 16).

Einen gewissen Unterhaltungswert haben folgende beiden Nachrichten aus dem «Museum im Stadtpark»: Einiges zu reden gab ein aussergewöhnlicher Kunstraub um 1885. Ein gewisser Eberle hatte eine grosse Zahl wertvoller Museumsstücke entwendet. Mit ihm zusammen wurde eine hiesige «Antiquariatshandlung» überführt, weil sie vom Dieb wohl wissentlich übernahm, was sie erst drei Jahre zuvor dem Museum verkauft hatte. Dank der polizeilichen Ermittlungen kam alles wieder an seinen ursprünglichen Platz zurück.[42] Eine andere Information stammt aus dem Jahr 1891. Es wurde berichtet, dass das «Museum im Stadtpark» aus Gründen der Feuersicherheit neu ein Telefon besitze und sich ein freiwilliges Korps aus Mitgliedern des Historischen Vereins gebildet habe, um im Notfall mit vorbereiteten Kisten, Körben und Packmaterial Museumsstücke vor dem Feuer retten zu können.[43]

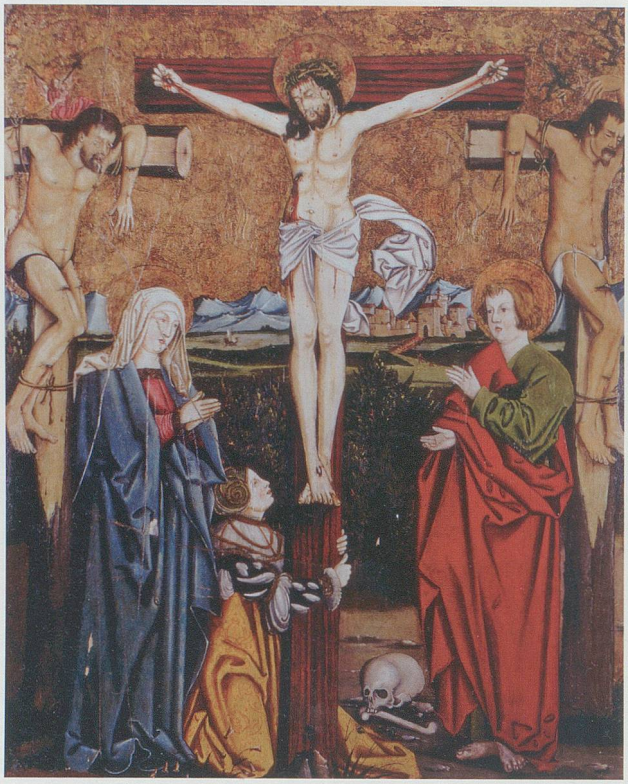

Abb. 17 Kreuzigungsbild mit Kratzern und Einstichen aus der Reformationszeit, wohl aus St.Josefen (Gemeinde Gaiserwald), Caspar Hagenbuch der Ältere oder Jüngere, Mitte 16. Jahrhundert

Abb. 18 Holzskulptur der Heiligen Barbara aus der Kirche St.Peter in Wil, um 1500

Im Jahr 1891 führte Emil Hahn eine Inventur durch. Die Zahlen geben einen interessanten Einblick in dreissig Jahre reiche Sammel- und Ankaufstätigkeit. Sie zeigen auf, welche Sammlungsgebiete besonders gepflegt und welche eher vernachlässigt wurden. 23 441 Gegenstände zählte damals der ganze Bestand. Weitaus am stärksten vertreten waren Siegel sowie Münzen und Medaillen mit 10 000 bzw. 7000 Stücken. Dazu kamen 1770 Objekte aus der Archäologie, 1356 Möbel und Zimmerausstattungen (inklusive Geschirr), 1309 Grafiken, 593 Waffen, Uniformen und bürgerliche Trachten, 566 Schriften sowie 501 Bauteile, Ofenkeramiken und Schlosserarbeiten. Gering war hingegen, wie Hahn bemerkte, die Anzahl der kirchlichen Altertümer, Musikinstrumente, Zunftsachen und Transportmittel.[44] In der Folge versuchte man, bestehende Lücken gezielter zu füllen, zum Beispiel im Bereich Kirchenkunst (Abb. 17–18). Daneben erfuhr die Münzsammlung weiter steten Zuwachs. Hahn entwickelte sich zum Münzspezialisten und baute diesen Bereich systematisch so gut aus, dass sein Nachfolger 1901 das ehrgeizige Sammlungsziel formulieren konnte, die Münzen der Stadt und Abtei möglichst vollständig besitzen zu wollen.[45] Hahn selber wurde 1901 als Kanzlist ans Landesmuseum berufen und übernahm kurz darauf die Leitung des dortigen Münzkabinetts.

Das «Neue Museum» wird geplant

An die Stelle von Emil Hahn trat der Altphilologe Johannes Egli (1856–1932). Er war nicht mehr wie sein Vorgänger auch für die Kunst zuständig, sondern nur noch für die Sammlung des Historischen Vereins. Daneben unterrichtete er an der Kantonsschule Griechisch, Latein, Deutsch und Geschichte. Kurz vor Beginn seiner Museumstätigkeit hatte er einen schweren Schicksalsschlag hinzunehmen, als er im Jahr 1900 mit fünf Kindern unter zehn Jahren Witwer wurde.[46] Damals konnte er noch nicht ahnen, welche grosse Aufgabe auch im Museum auf ihn warten sollte. Die bisherigen Ausstellungsräume zum Bersten gefüllt, lag es an ihm, in den folgenden zwanzig Jahren die Planung und Einrichtung eines der grössten kulturhistorischen Museen der Ostschweiz zu begleiten und es ausserdem noch zehn Jahre zu betreuen. 1906 berichtete Egli von der Raumnot im alten Museum: «Immerhin sind wir insofern an einem Wendepunkte angelangt, als die verfügbaren Ausstellungsräume nunmehr bis auf den letzten Platz angefüllt sind und weitere Erwerbungen magaziniert werden müssen».[47] Schon sein Vorgänger hatte 1898 geklagt, «…dass oft Gegenstände an Orte hingestellt werden müssen», wo sie «sich sonderbar präsentieren».[48] So war das ursprüngliche Ausstellungs-

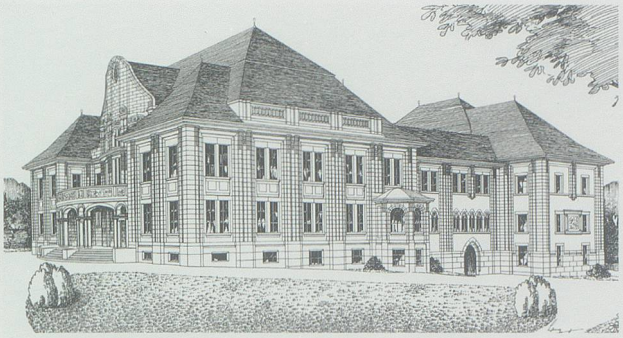

Abb. 19 Fassadenstudie von Carl Adolf Lang für die Werbeschrift 1912

konzept immer mehr verwässert worden. «Es herrscht weder die Einteilung der Kunstgewerbemuseen [...], noch diejenige von kulturgeschichtlichen Museen». Im Jahr 1900 bemerkte man zudem, dass es immer weniger Schenkungen gab als früher. Es genüge eben nicht, diese, «wo sie am besten Platz finden, aufzustapeln», so kämen sie nicht «zu angemessener Bedeutung und Wirkung».[50]

Der Verwaltungsrat erkannte die unhaltbaren Raumverhältnisse, und die Bürgerversammlung beschloss am 13. November 1898, mit 30 000 Franken einen «Baufonds für die städtischen Sammlungen» anzulegen.[51] Wohl nicht von ungefähr geschah dies im Jahr der Eröffnung des Landesmuseums. Die damals reiche und bedeutende Textilstadt wollte im Museumsbau sicherlich nicht hintan stehen. Der Baufonds wurde in der Folge durch Bodenverkäufe weiter geäufnet und wuchs bis 1912 auf eine halbe Million Franken an. In jenem Jahr kam eine reich bebilderte Werbeschrift heraus, um die Bevölkerung mit dem Neubauprojekt für die Sammlungen des Historischen Vereins und der Geographisch-Commerziellen Gesellschaft bekannt zu machen und Geldgeber zu gewinnen. «Es hatte immerhin den Erfolg, dass Private und Banken insgesamt Fr. 128 120.–, die Kaufmännische Corporation Fr. 50 000.–, der Kanton Fr. 40 000.– zeichneten; die Politische Gemeinde hingegen schenkte den Bauplatz, den sie auf dem untern Brühl aus Privatbesitz erworben hatte.»[52] Der Neubau wurde damals noch auf 900 000, die Einrichtungen wurden auf 150 000 Franken geschätzt. Die tatsächlichen Baukosten sollten sich auf knapp zwei Millionen belaufen und das Museum der letzte Grossbau der Ortsgemeinde werden.

Neben der Werbeschrift wurde 1912 ein Architekturwettbewerb für die Fassadengestaltung ausgeschrieben, basierend auf einem Vorprojekt von Carl Adolf Lang (1875–1950), dem Architekten der Ortsgemeinde (Abb. 19). Er hatte den Bauplatz untersucht und eine erste Idee für die Grundrisse entwickelt. Vorgegeben waren auch bereits die Masse für die zwölf geplanten historischen Zimmer (heute so genannte «Period Rooms»). Ausgeführt wurde der mit dem zweiten Preis ausgezeichnete Entwurf des Winterthurer Architekturbüros von Otto Bridler (1864–1938) und Lebrecht Völki (1879–1937).[53] «Der Bau entstand dann aus der Zusammenarbeit der Herren Bridler und Völki und Lang in der Weise, dass die Ersteren das Projekt und die Detailpläne entwarfen, während der Letztere die Bauleitung inne hatte und den Innenausbau besorgte.»[54] Am 28. Juni 1914 wurde die Ausführung des neuen Museumsbaus beschlossen – just an dem Tag, als mit den Schüssen von Sarajewo der Erste Weltkrieg ausbrach.[55]

Sammlungspolitik nach 1900

Im Hinblick auf das neue Museum änderte sich die Sammlungs- und Ankaufspolitik des Konservators. Immer häufiger tauchten Bauteile – Decken, Täfer, Türen, Dielenbretter und Fenster mit Butzenscheiben – auf, welche für die historischen Zimmer von der Gotik bis in die Zeit um 1800 verwendet werden sollten (Abb. 20). Dazu kamen Möbel, Öfen und weiterer Raumschmuck. Egli zählte sie zu den «Hausaltertümern», «die grosse Abteilung, die in jedem historischen Museum den Mittelpunkt der Sammlung bildet.» Diese umfasste zudem Geschirr, Bekleidung und «Gegenstände der persönlichen Ausstattung».[56] So

44 Ebenda.
45 Johannes Egli, Jahresbericht über die Sammlungen des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen 1900/1901, St.Gallen 1901, S. 6.
46 «Fünf noch unerzogene Kinder machten eine neue Verheiratung zur Pflicht. Aber es war nicht leicht, eine Lebensgefährtin zu finden, die die schwere Pflicht der Erziehung meiner Kinder auf sich zu nehmen entschlossen war. Ich fand sie in einer nächsten Verwandten meiner ersten Frau... Das war im April 1902.» Johannes Egli, Aus meinem Leben, Manuskript vom 8. Dezember 1930, S. 28f.
47 Johannes Egli, Bericht über die Historische Sammlung im Museumsgebäude 1905/1906, St.Gallen 1906, S. 1.
48 Emil Hahn, «Bericht über die Sammlung des historischen Vereins im Jahre 1897», in: St.Galler Blätter, No. 15, St.Gallen 1898, S. 118.
49 Ebenda.
50 Emil Hahn, «Bericht über die Sammlungen des historischen Vereins im Jahre 1899», in: St.Galler Blätter, Nr. 18, St.Gallen 1900, S. 150f.
51 Ehrenzeller, S. 45.
52 Ebenda.
53 Weitere Auszeichnungen gingen an die Architekten Pfleghard & Häfeli (Zürich), Fröhlich (Brugg) und Ziegler & Balmer (St.Gallen). Vgl. Die Ostschweiz, Abendblatt, 31. März 1921, S. 1.
54 Ebenda.
55 Ehrenzeller, S. 45.
56 Johannes Egli, XVII. Jahresbericht über die Historischen Sammlungen im städtischen Museum am Brühl vom 1. Juli 1916 bis 30. Juni 1917, St.Gallen 1917, S. 2f. und 13f.

Abb. 20 Bemaltes Täfer aus dem Steigerhaus in Flawil, 2. Hälfte 18. Jahrhundert (Foto Michael Rast, St. Gallen)

fanden damals auch etliche Kostüme und Trachten Eingang ins Museum (Abb. 21). Mit der Eröffnung des Heimatmuseums im Kirchhoferhaus an der Museumstrasse 27 im Jahr 1911 konnte noch im alten Museum ein Raum mit städtischer und ländlicher Mode aus dem 18. und 19. Jahrhundert eingerichtet werden.

Neben Trachten ist in den Eingangsbüchern zunehmend so genannte Bauernkeramik zu finden, vor allem Bernecker Töpferwaren (Abb. 22). Sie waren für Egli wichtige Zeugen des alltäglichen Gebrauchs. Als Sohn einer Bauernfamilie aus Alt St. Johann lagen sie ihm wohl auch nahe. «Es darf ja heute nicht mehr ausschliessliche Aufgabe eines historischen Museums sein, nach den glänzenden Erb-

Abb. 21 «Justaucorps», lange Männerjacke, die zu Kniehosen getragen wurde, um 1780

Abb. 22 Rasierschüssel, Berneck, frühes 19. Jahrhundert

stücken vergangener Zeiten zu fahnden, so willkommen diese an ihrem Platze sind. Es muss vielmehr den Mut zum Einfachen besitzen, das ja schliesslich dem ganz gleichen Zwecke zu dienen hat, wie jene: nämlich als Dokument und Beleg für das Studium der einheimischen Kulturgeschichte zu dienen.»[57] Lag zu Beginn der Sammeltätigkeit für das Museum der Schwerpunkt noch auf bürgerlichem Kunsthandwerk, so wurde nun die Volkskunst vermehrt berücksichtigt. Sie erfuhr in jener Zeit – wie auch der Primitivismus in der Kunst – zunehmende Aufmerksamkeit. Dabei zählte das St.Galler Museum sogar zu den ersten der Schweiz, welches Volkskunst zu sammeln begann, insbesondere auch Appenzeller Bauernmalerei.

Abb. 23 Blick in den Waffensaal des «Neuen Museums», 1921

Unterdessen schritt die Errichtung des «Neuen Museums» voran. Im Frühling 1915 hatte man auf dem Bauplatz die alte «Villa Bürgli» abgerissen und die Baugrube ausgehoben. Im Dezember begann man mit dem Betonieren der Fundamente, und bis November 1916 war der Dachstuhl aufgesetzt. Als im Januar 1917 das Dach fertig gedeckt war, begannen die Arbeiten im Innern. Im September wurden die ersten historischen Zimmer eingebaut. «Entsprechend dem Fortgang der Ausgestaltung der allgemeinen Sammlungsräume für die historischen und ethnographischen Sammlungen fand deren Einrichtung zur Ausstellung der Sammlungsgegenstände statt.»[58] Tatsächlich nahmen der Innenausbau und der Bauschmuck mehr Zeit in Anspruch als die Errichtung der Gebäudehülle. Über zwanzig Namen von Firmen, einzelnen Handwerkern und Künstlern tauchen auf, die beauftragt waren, dekorative Malereien auszuführen, Stuckaturen anzubringen, Holzdecken und Täfer zu schreinern, Kunstschlosserarbeiten und plastischen Schmuck aus Sandstein anzufertigen sowie die Renovationen der Bauteile für die historischen Zimmer zu übernehmen. Der ganze Bauschmuck war aufwendig im Stil des Historismus gefertigt. Es bedarf eines genauen Blicks, um beim Rundgang durchs Museum Altes vom damals Neuen zu unterscheiden.[59]

Abb. 24 Stadtmodell von Salomon Schlatter nach einem Stich von Matthäus Merian von 1642

Neue Trägerschaft

Im Hinblick auf den grossen Neubau beschloss der Historische Verein des Kantons St.Gallen am 16. Oktober 1917, seine Sammlung der Ortsgemeinde zu übergeben. Die Bürgerversammlung stimmte diesem Vorhaben ebenfalls zu. Eine entsprechende Einigung fand auch mit der Ostschweizerischen Geographisch-Commerziellen Gesellschaft statt. Mit dem Tag der Eröffnung am 31. März 1921 erfolgte dann die definitive Übergabe der beiden Sammlungen. Johannes Egli und Robert Vonwiller (1863–1928) wurden die ersten beiden Museumsvorstände des «Historischen Museums und der Sammlungen für Völkerkunde». Der Sekundarlehrer Hans Bessler betreute als Assistent die Archäologie. Diese wurde ab 1933 als selbständige Abteilung geführt.

57 Johannes Egli, XIV. Jahresbericht über die Historischen Sammlungen im städtischen Museum am Brühl vom 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914, St.Gallen 1914, S. 4.

58 Die Ostschweiz, Abendblatt, St.Gallen, 31. März 1921, S. 2.

59 Vgl. Hermann Surber, «Die im Historischen Museum eingebauten antiken Räume, Decken und Bauteile», in: Museumsbrief 51/52, St.Gallen 1984.

Abb. 25 Schaufigur einer Hererofrau aus Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia), Heinrich Umlauff, um 1920

Als die ersten Gäste ins «Neue Museum» strömten, müssen sie wohl ehrfürchtig den Rundgang durch die Vergangenheit angetreten haben. Als Herzstück eines jeden historischen Museums galt damals der Waffensaal (Abb. 23). Eine besondere Attraktion in St.Gallen war das Stadtmodell von Architekt Salomon Schlatter (1858–1922), das dieser zwischen 1919–1921 angefertigt hatte (Abb. 24). Neben den «Period Rooms» war ein Teil der Ausstellungsräume Werkstoffgruppen gewidmet wie zum Beispiel Textilien, Zinn oder Keramik, andere zeigten Objektgruppen wie Trachten, Uhren, Verkehrsmittel, Kirchenplastiken oder Strafwerkzeuge. Eine neue Abteilung, die Egli eingeführt hatte, waren die Familienaltertümer. Dazu zählte alles, was Geburt, Ehe und Tod betraf, wie etwa Gratulationsandenken, Familienporträts, Privatsiegel, Stammbäume, Totenbretter oder Grabdenkmäler.[60]

Die Völkerkunde hingegen war geografisch gegliedert. Lebensechte Schaufiguren bildeten einen besonderen Anziehungspunkt (Abb. 25). Sie waren unter Anleitung des Hamburger Museumsfachmanns Heinrich Umlauff von Bildhauern – nach Abgüssen von Gesichtern vor Ort – modelliert worden.[61] 1903 hatte dieser in einem Gutachten dem Völkerkundemuseum bereits eine hohe Qualität bescheinigt. «Die Hauptsammlung enthält nicht nur eine Reihe hervorragender Einzelstücke, sondern auch abgeschlossene Spezialsammlungen… Direkt Minderwertiges enthielt die Sammlung keine 10 Stücke.»[62]

Die Auswirkungen der Stickereikrise

Das «Neue Museum» schien eingerichtet für die Ewigkeit. In den Ausstellungssälen waren die Vitrinen fest eingebaut, einen Sonderausstellungssaal gab es nicht. Das zeigt, dass damals eine Änderung des Geschichtsbilds und die Darstellung anderer Aspekte ebenso fern lagen wie die Kenntnis, dass die Besucherzahlen nur mit wechselnden Attraktivitäten stabil bleiben. Im Gegenteil, die Aufstellung mit nur knapper Beschriftung und ohne Erläuterungen – diese wurden mit Katalogen für

60 Egli, XVII. Jahresbericht, S. 2.

61 Heinrich Umlauff war Inhaber des «Handelsmuseums für Völkerkunde J. F. G. Umlauff» in Hamburg, das spezialisiert war auf die Ausstattung von Völkerkundemuseen und auf Requisiten für Filme.

62 Zit. in: Roland Steffan, Stiftung St.Galler Museen. Sammlung für Völkerkunde, Braunschweig 1989, S. 12.

63 Louis Specker, «Bemerkungen zur Sammlungspolitik kulturhistorischer Museen ehedem und heute», in: Museumsbrief 73, St.Gallen 1995, S. 5.

64 Von 1927 bis 1963 musste die Ortsbürgergemeinde sogar eine Armensteuer erheben, um die Finanzsituation zu entlasten. Vgl. Bericht und Amtsrechnung des Bürgerrates der Ortsbürgergemeinde St.Gallen vom 1. Juli 1926 bis 30. Juni 1927, St.Gallen 1927, S. 3.

65 Johannes Egli, XXVI. Jahresbericht des Historischen Museums in St.Gallen vom 1. Juli 1927 bis 30. Juni 1928, St.Gallen 1928, S. 1f.

66 Vgl. Bericht und Amtsrechnungen des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde St.Gallen vom 1. Juli 1921 bis 30. Juni 1922, St.Gallen 1922, S. 34, und Bericht und Amtsrechnung des Bürgerrates der Ortsbürgergemeinde St.Gallen vom 1. Juli 1928 bis 30. Juni 1929, St.Gallen 1929, S. 29.

67 1975 betrug der Betriebsaufwand für Stadtbibliothek und Museen 1 119 111.30 Franken, der Anteil der Ortsbürgergemeinde belief sich auf 547 111.30. Die Nettokosten für die Museen allein umfassten 429 338.90 Franken. Vgl. Ortsbürgergemeinde St.Gallen, Amtsbericht und Amtsrechnung 1975, St.Gallen 1976, S. 5 u. 20f.

68 Summarischer Überblick über die Sammlungen des Historischen Museums, April 1979.

69 Heinrich Edelmann zählte zu den Gründern der Toggenburger Blätter für Heimatkunde 1938 und der Toggenburger Vereinigung 1944.

70 Stadtbibliothek Vadiana mit Stadtarchiv und Museen im Stadtpark. Jahresberichte 1960, S. 20.

die Geschichte 1928 und für die Völkerkunde 1931 ergänzt – musste auf Laien mitunter enttäuschend wirken. Es blieb beim Staunen, denn der Besuch setzte Vorkenntnisse und Bildung voraus, um sich mit den ausgestellten schönen Dingen ein Bild früherer Lebensverhältnisse machen zu können. «Und das übergangene Volk hat darauf mit Interesselosigkeit an den Museen reagiert, die für sie nicht mehr waren als Beinhäuser der Kultur; der Bildungstempel für eine Gemeinde von Bildungsbürgern, die dort ihre Selbstbestätigung fand, sich aber nicht unbedingt Ansätze zu kritischem Weiterdenken holen wollte.»[63]

Einen Einbruch der Besucherzahlen spürte wohl bereits Wilhelm Ehrenzeller (1887–1949), der das Historische Museum von 1932 bis 1945 leitete und bald die ersten kleinen Sonderausstellungen einführte. Die anfängliche Euphorie der Eröffnungsphase war vergangen. Dass das Interesse des Publikums an der Heimatgeschichte in der Wirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit jedoch generell nachgelassen hätte, lässt sich angesichts des grossen Zustroms an der «Landi», der Schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich, nicht behaupten. Aber in St.Gallen bekamen die Institutionen die Stickereikrise zu spüren. Die Finanzmittel waren knapp, die Ressourcen erschöpft, die üppige Ankaufspolitik der Vorkriegsjahre war Vergangenheit. Bereits 1922 setzte die Ortsgemeinde eine Sparkommission ein, um Mittel zu kürzen.[64] Auch das Kaufmännische Directorium musste 1927 seine Subventionen an das Historische Museum sistieren.[65] Allerdings waren seine Beiträge – ebenso wie diejenigen des Kantons und der Politischen Gemeinde – im Vergleich zu den gesamten Leistungen der Ortsbürgergemeinde damals bescheiden. Im Jahr 1921 unterstützten sie mit je 1000 Franken Ankäufe für die historische Sammlung. Im Jahr 1928 kamen vom Kanton noch 500 und von der Politischen Gemeinde 800 Franken. Der Betrieb kostete die Ortsbürgergemeinde in jenem Berichtsjahr – abzüglich Einnahmen durch Eintritte und Verkäufe – über 25 000 Franken, die anderen Museen und die Stadtbibliothek nicht mitgerechnet.[66]

Eine Stiftung für die Museen

Die folgenden Jahrzehnte sollten in finanzieller Hinsicht trotz erhöhter Beiträge von Stadt und Kanton keine wesentliche Besserung bringen. So wurde die Idee einer Stiftung für die St.Galler Museen – erstmals 1934 aufgekommen – konkretisiert und für die Abstimmung in der Politischen Gemeinde vorbereitet. Das Volk lehnte den Entwurf jedoch 1948 ab. Zur Gründung sollte es erst 1979 kommen, nach der städtischen Abstimmung vom

Abb. 26 Spielzeug-Zeppelin, Marke «Lehmann», Deutschland, 1910

24. September 1978. In der Wirtschaftsrezession der Siebzigerjahre vermochte die Ortsbürgergemeinde kaum mehr die Hälfte der Betriebskosten der Museen und der Stadtbibliothek zu tilgen. Der Bürgerrat ersuchte deshalb 1975 Stadt und Kanton um eine Erhöhung ihrer Beiträge und um eine längerfristige Lösung.[67] Der Kanton übernahm schliesslich die Bibliothek, die Politische Gemeinde sicherte die finanzielle Grundlage der Museumsstiftung. Bei der Übergabe wurde die historische Sammlung übrigens auf 42 Millionen geschätzt.[68] Leider war es in Krisenzeiten vereinzelt zu Verkäufen gekommen, die aus heutiger Sicht bedauernswert sind. Solche lassen sich etwa für Stücke aus der wertvollen Münzsammlung und für Porzellan nicht schweizerischer Herkunft belegen.

Neben den Finanzen zeigte auch der Personalmangel über die Jahre hinweg seine Auswirkungen. Die Betreuung konnte mit Konservatoren in Teilzeitbeschäftigung einfach nicht gewährleistet werden, so angesehen sie in ihrer Wissenschaftlichkeit waren. Dem Historischen Museum standen lange Zeit Männer im Pensionsalter vor. Wilhelm Ehrenzeller wiederum hatte unter Parkinson gelitten und deshalb seine Lehrtätigkeit an der Kantonsschule aufgeben müssen. Trotz aller Bemühungen konnten Neuzugänge so zum Teil nicht mehr inventarisiert werden, der Zustand der Lager war unbefriedigend und der Zahn der Zeit nagte an vielen Objekten. Daneben nahmen auch die Sonderausstellungen Zeit in Anspruch.

Nachdem Ehrenzeller 1945 zurückgetreten war, kam der Toggenburger Heinrich Edelmann (1886–1963) ans Historische Museum. Heimatschutz, Denkmalpflege und Brauchtum zählten zu seinen Vorlieben.[69] 1959 organisierte er eine Ausstellung zur Hundertjahrfeier des Historischen Vereins. Im folgenden Jahr zeigte er «Altes Kinderspielzeug» und erkannte darin «Modellsammlungen der Kulturgeschichte» (Abb. 26).[70] Mit 77 Jahren verstarb Edelmann im Amt. Als Nachfolger wurde Ernst Kind (1897–1983), ehemaliger Rektor der Kantonsschule am Burggraben, gewählt. Von ihm hören wir, dass die Konservatorenstelle 1963 nur ein Viertelamt war und ab 1968

Abb. 27 Figurengruppe «Weinprobe», Zürcher Porzellanfabrik (1763–1790)

Abb. 28 Nautiluspokal, Augsburg, 1. Hälfte 17. Jahrhundert (Foto Michael Rast, St. Gallen)

dann ein Halbamt. Über seinen Antritt hiess es: «Leider entsprach die innere Ordnung … weder dem grossartigen Gehäuse noch dem Reichtum an schönen Stücken… Die meisten Waffen waren verrostet. Rund ein Drittel der Nummern fehlten. Daher war die Anlage eines zuverlässigen Zettelkataloges sehr mühsam. Der grosse Nachholbedarf war infolge des Mangels an Personal und Mitteln nur schwer zu bewältigen…»[71] Auch heute noch müssen Altbestände restauriert, digital erfasst und neu gelagert werden.[72]

Von den Sorgen hinter den Kulissen bekamen die Besucherinnen und Besucher nur sporadisch etwas mit, zum Beispiel wenn im Winter gelegentlich die Heizung abgestellt wurde oder die Öffnungszeiten reduziert werden mussten. Eine amüsante Mitteilung erhielten die Schulen 1962: «Wir bitten die Lehrerschaft freundlich, bei den Besuchen unserer Museen mit ihren Schulklassen, wenn es möglich ist, die Schülerinnen und Schüler zu ersuchen, Turnschuhe mitzubringen. Personalmangel zwingt auch uns, die Reinigungsarbeiten soweit möglich zu erleichtern. Die Hauswarte sind dafür dankbar. Das Museumsinspektorat.»[73]

In diesen mageren Zeiten bedeuteten einige grössere Schenkungen und Vermächtnisse Lichtblicke im Museumsalltag. Im Jahr 1943 überliess beispielsweise der Kaufmann Friedrich Girtanner dem Museum seine Privatsammlung an Schweizer Porzellan (Abb. 27). Die ersten Stücke kamen schon in den Zwanzigerjahren als Leihgaben ins Haus. 1964 und 1972 wurde die Grafiksammlung des Museums mit Schweizer Kleinmeistern des Donators August Giger erweitert, 1969 eine wertvolle Silbersammlung von Giovanni Züst im 1965 renovierten Kirchhoferhaus ausgestellt (Abb. 28). Hinzu kam 1967 etwa das

Abb. 29 Blick in den Asiensaal mit der Skulptur des Bodhisattva Avalokiteshvara, Nordchina, um 1200

Legat von Arnold Eversteyn-Grütter mit Möbeln aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Er bedachte auch die Völkerkunde mit Kunstwerken vor allem japanischer und chinesischer Herkunft. Eine kostbare buddhistische Holzskulptur schenkte er bereits 1932 (Abb. 29). Von den vielen weiteren Zuwendungen aussereuropäischer Kulturschätze seien beispielsweise die Masken aus Sri Lanka von Thilo Walter Hoffmann erwähnt. Die Afrika-Abteilung wurde durch einen Teil der Sammlung von Han Coray sinnvoll erweitert (Abb. 30), und auch die indigenen Kulturen Nord- und Südamerikas sind im Museum dank Objekten verschiedener Donatoren reich vertreten.

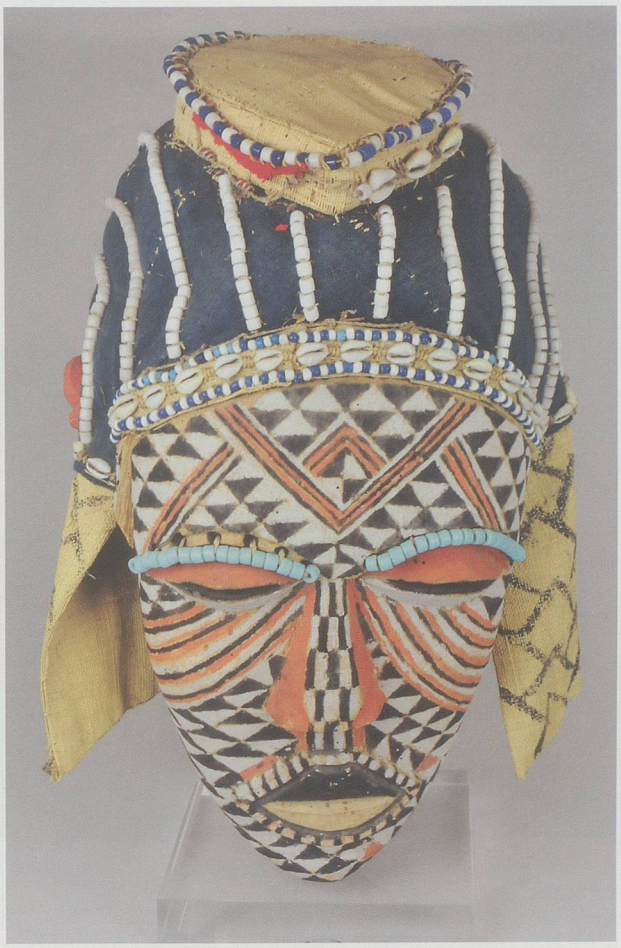

Abb. 30 Maske der Bakuba, Zentral-Kongo (heute Zaire), Ankauf 1940

Zeit des Umbruchs

Im Jahr 1970 wurde das Natur- und Kunstmuseum wegen Baufälligkeit geschlossen. Die Konservatoren arbeiteten bis zur Wiedereröffnung 1987 im Provisorium an der Rosenbergstrasse 89 bzw. im benachbarten Historischen Museum. Rudolf Hanhart (*1924) hatte neben der Kunst 1969 auch die Völkerkunde übernommen, die seit 1928 von Hans Krucker (1893–1972) geführt worden war. 1986 wurden die Geschicke der Sammlung für Völkerkunde dann in die Hände von Roland Steffan (*1940) gelegt. Der langjährige Leiter der prähistorischen Sammlung, Hans Brunner (1901–1993), ging 1972 in den Ruhestand. Seit 1934 war er gleichzeitig Vorsteher sämtlicher im Kanton ausgeführter Grabungen gewesen und hatte die kantonale Zentralstelle für Ur- und Frühgeschichte geschaffen, die Vorläuferin der Kantonsarchäologie von 1966.[74] Seine Nachfolgerin wurde 1972 Irmgard Grüninger (*1937).

Die Leitung des Historischen Museums übernahm 1975 Ricco Labhardt (*1919). 1977 wurde erstmals eine vollamtliche Stelle eingerichtet. Nach der Gründung der Stiftung trat der Konservator 1980 bereits zurück, weil es bezüglich des geplanten Sammlungskonzepts zu Meinungsverschiedenheiten gekommen war. Dem Wunsch, einen Grossteil der Studiensammlungen zu magazinieren, konnte Labhardt nicht entsprechen und fühlte sich in seiner Freiheit als Museumsleiter eingeschränkt.[75] Es lag an Louis Specker (*1939), in den folgenden Jahren – gemäss dem «Museumskonzept 80» – Neuerungen in der Dauerausstellung zu realisieren. Das ausgestellte «Sammelsurium» sollte von spezifischen Aussagen zur regionalen Geschichte abgelöst werden mit einem Rundgang zum Thema «Die Region, in der wir leben».[76] Die Machbarkeit solcher Ideen hängt jedoch immer vom finanziellen Engagement ab. In St.Gallen zerschlugen sich diese Hoffnungen mit einem Wechsel im Stadtpräsidium und neuen Sparmassnahmen. Veränderungen in der Dauerausstellung konnten nur noch teilweise umgesetzt werden. Trotzdem waren die Neuerungen substantiell. Zur Darstellung kamen das Leinwandgewerbe und die Stickereizeit, welche die Stadt und die Ostschweiz nachhaltig geprägt haben. Als Louis Specker den ehrwürdi-

71 Nachruf von Georg Thürer «Prof. Dr. Ernst Kind 1897–1983», Teufen und Abtwil 1983, S. 21.

72 Altbestände ohne Nummern stammten vielfach noch aus den Jahren 1862–1888, das heisst aus einer Zeit, bevor es Inventarbücher gab.

73 Museumsbrief, St.Gallen 1964, S. 7.

74 Vgl. Irmgard Grüninger, «Prähistorische Sammlung im Historischen Museum und im Kirchhoferhaus», in: Stadtbibliothek Vadiana mit Stadtarchiv und Museen im Stadtpark. Jahresberichte 1972, S. 30.

75 Peter E. Schaufelberger, «Neue Museumskonzeption führte zum Bruch. Dr. Labhardt tritt zurück», in: St.Galler Tagblatt, 1. Dezember 1979.

76 Vgl. Ricco Labhardt, Warum ich das Museum verlasse. Verlautbarungen für die Presse, Typoskript, o. J., und «Ein Gespräch mit den neuen Konservator des Historischen Museums St.Gallen, Doktor Louis Specker», Typoskript, Anzeiger, 5. August 1980.

Abb. 31 Ferienworkshop «Körperbemalung und Schmuck» mit Tupinamba-Indianern, 2006

gen, grossen Waffensaal ausräumen wollte, um den Textilsaal einzurichten, musste er einen Fachmann vom Landesmuseum beiziehen, um die Behördenmitglieder von der Idee zu überzeugen. Nicht jedermann goutierte, dass der auf Sozial- und Wirtschaftsgeschichte spezialisierte Konservator nicht nur die prächtigen Produkte der Stickereiindustrie, sondern auch die Kehrseite der Industrialisierung mit den Arbeitsverhältnissen und sozialen Missständen der unteren Schichten aufzeigen wollte. «Die achtundsechziger Bewegung, die das traditionelle Geschichtsbild radikal in Frage stellte und kategorisch die Berücksichtigung von unten forderte, hat einen folgenschweren Wandel eingeleitet… Anstelle einer reinen Erfolgsgeschichte sollte im Museum auch von deren Schattenseiten, vom Preis des Fortschrittes die Rede sein. Damit im Zusammenhang stand die Bemühung um die Erforschung jener Schichten und Gruppen, die bislang von der Geschichtsschreibung stiefmütterlich behandelt worden waren, der Arbeiter, der Frauen, der Kinder.»[77]

Um solche Inhalte sachlich darzustellen, war man bestrebt, die Gegenstände nicht mehr einfach nebeneinander aufzureihen wie ehedem, sondern passende Arrangements zusammenzustellen und mit Bildmaterial sowie Texten eingehend zu erläutern. So dienten die Ausstellungen als eine Art anschauliches Lehrmittel.[78] Aus heutiger Sicht – mit anderen Lesegewohnheiten – wiesen diese Präsentationen manchmal etwas zu lange Texte auf. Man wollte aber durchaus nicht der Einseitigkeit verfallen und jene Besucher aus dem Museum vertreiben, «die dort nichts anderes als ästhetische Erbauung oder schlicht ein wenig Zerstreuung suchten».[79]

Eine fortschrittliche Neuerung im Vergleich zu anderen Schweizer Museen der Achtzigerjahre war die Einführung der Museumspädagogik. Schulklassen wurden von einer Lehrperson mit methodisch-didaktischer Ausbildung in Ausstellungen und Workshops begleitet. So bot sich den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, Inhalte des Lehrplans besser zu verstehen. Heute betreut die Museumspädagogik nicht mehr nur Schulen, sondern begleitet auch Erwachsene, Familien und Kinder in ihrer Freizeit. Experimentelle Archäologie mit Bronzegiessen, Begegnungen mit Amazonas-Indianern (Abb. 31), Märchenstunden mit Rittergeschichten, Kinderclubs oder Ferien-Workshops sind Beispiele, die den Wünschen der Besucherinnen und Besucher entgegenkommen. Mit immer neuen Ideen müssen Museen hier auf sich auf-

77 Specker, S. 6.
78 «Rorschacher wird neuer St.Galler Konservator», in: Die Ostschweiz, 22. Februar 1980.
79 Specker, S. 6.

merksam machen, um in der Fülle der Freizeitangebote bestehen zu können. Gleichzeitig gilt es, das Niveau zu halten. Dies gelingt mit Inhalten, der Aura der Originale und erlebnisorientiertem Lernen. Dass all diese Aktivitäten entsprechend beworben werden müssen und eine intensive Medienarbeit verlangen, ist heute eine Selbstverständlichkeit.

Ausblick

Das Museum erfindet sich immer wieder aufs Neue. Man erkennt dies bereits, wenn man ins Jahr 2004 zurückblickt, als nach den Pensionierungen von Irmgard Grüninger in der Archäologie, Louis Specker in der Geschichte und Roland Steffan in der Völkerkunde das Historische und Völkerkundemuseum neu organisiert und unter die gemeinsame Leitung des Direktors Daniel Studer (*1955) gestellt wurde. Geht man in der Geschichte weiter zurück, spürt man hoffnungsvolle Neuanfänge zur Zeit der Gründung der Stiftung St.Galler Museen 1979 wie auch bei der Eröffnung des Gebäudes 1921. Ebenso erfährt man von den hehren Absichten bei der Einrichtung des «Alten Museums» 1877 oder wenn man gar auf die Zeit zurückblickt, als dem Historischen Verein die ersten Gegenstände vorgeführt wurden. Die Ideen für ein Museum waren jedes Mal inspirierend und wegweisend, immer wieder wurden sie jedoch von der Zeit überholt und machten irgendwann wieder Platz für neue, fruchtbare Visionen.

Auch heute stehen wiederum neue Strategien für die Stiftung St.Galler Museen zur Diskussion. Statt einer gemeinsamen Trägerschaft für das Natur-, Kunst- sowie das Historische und Völkerkundemuseum kämen drei einzelne Stiftungen den jeweiligen Ansprüchen besser entgegen. Um dem Raummangel der drei Museen zu begegnen, ist für die Natur ein Neubau in der Nähe des Botanischen Gartens geplant, das bisherige Gebäude soll für die Bedürfnisse der Kunst angepasst werden, und auch für das Historische und Völkerkundemuseum bestehen bereits Erweiterungspläne für einen Sonderausstellungssaal mit Schaulager im Innenhof (Abb. 32). Weiter befasst sich eine Studie der Kantonsarchäologie mit einem Neuauftritt im Historischen und Völkerkundemuseum, da die Kuratorenstelle seit der Pensionierung von Irmgard Grüninger verwaist ist. Mit einer Wiederaufnahme der Zusammenarbeit und mit dem neuen Kindermuseum möchte das Historische und Völkerkundemuseum in Zukunft als Viersparten-Museum auftreten. Jedoch hängen viele Entscheide von der Gesamtplanung von Stadt und Kanton im Bereich Kultur ab, und so wird in den nächsten Jahren noch einiges in Bewegung sein.
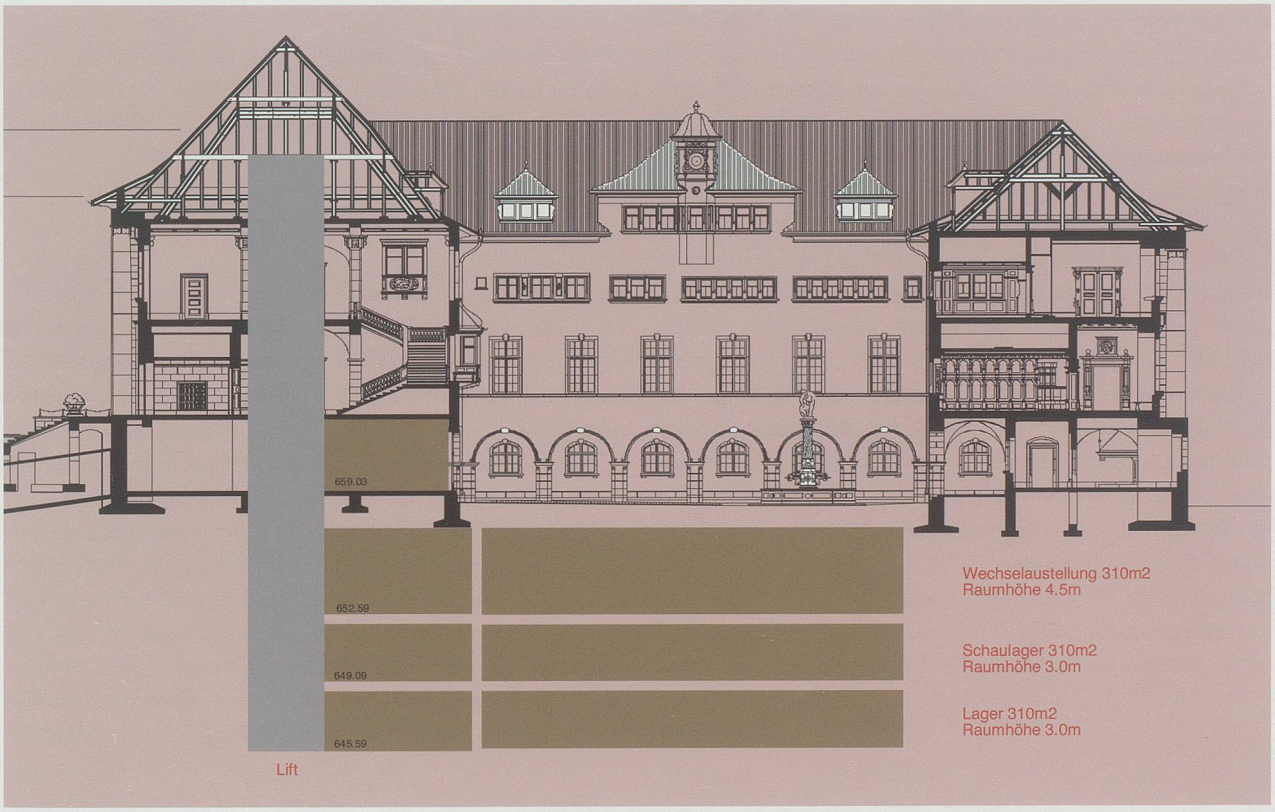
Abb. 32 Studie für einen Erweiterungsbau im Innenhof, Marcel Ferrier, 2007